

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 45 (1969-1970)  
**Heft:** 4  
  
**Rubrik:** Brief aus

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Brief aus

## Unangenehme Entdeckungen

**L**ieber Schweizer Spiegel-Leser! Schweizer Wagen, die keine Tessiner Nummer aufweisen, werden an der Grenze Italiens ohne weiteres durchgelassen. Auf die andern aber ergießt sich die Wucht der Bürokratie. Als ich erstmals mit dem rotblauen Wäppchen auf dem Schild Richtung Süden unser Land verlassen wollte, entdeckte ich, daß «die Italiener» uns Schweizer anscheinend in Nicht-zu-Belästigende und in Rüpelhaft-zu-Behandelnde einteilen. Ich glaubte vorerst, es handle sich um einen Scherz. – Keineswegs.

«Einen ‚trittico‘ wollen wir sehen!» krächzte mich der Italiener an.

Ich erklärte ihm höchst überrascht, ich wäre nun unzählige Male und an den verschiedensten Grenzstationen nach Italien gefahren, ohne daß mir je ein sogenanntes «Triptykon» verlangt worden sei. Auch fände ich es wenig gastfreundlich, daß nun plötzlich solche Umstände gemacht würden, herrsche doch im übrigen Europa das Bestreben, Grenzübertritte zu vereinfachen, usw. ...

«Zum Teufel, und kommen Sie nie mehr nach Italien!» möggte mich der Finanziere an.

Also geschehen am Zollposten Chiasso an einem biederem Sonntagmittag.

Anderntags fragte ich den italienischen Konsul in Locarno. Die Grobheit der Zöllner erschien ihm nicht überraschend. Ich schloß, das sei wohl ein häufiger Ton italienischer Beamter im Umgang mit Tessinern. «Aber alles ist wegen des Triptyks.»

Auf meine Frage, wozu denn dieses sagenhafte Ding gut sei, erklärte mir Italiens offizieller Vertreter: «Es gehört nicht in meine Dienstbefugnisse, mich darum zu kümmern. Ich weiß nur, daß es allen Automobilisten mit Tessiner Nummer abgefordert wird.»

Sogar im schweizerischen Automobil-Club konnte man mir nicht erklären, wozu dieses Ding nützlich sei. Nun, heute muß der «trittico» nicht

## Tegna

mehr bei jedem Grenzübertritt abgestempelt werden. So scheint denn: es handelte und handelt sich zum Teil immer noch um eine Diskriminierung und Schikane Italiens oder zumindest der italienischen Administration gegen die Tessiner Bevölkerung.

Bei uns im Dorf habe ich eine unangenehme Entdeckung anderer Art gemacht. Wir sind sozusagen Vorort von Locarno. Trotzdem hat Tegna zusammen mit den anderen «Pedemonte-Dörfern» Verscio, Cavigliano und Golino in den großen Linien der Hauptstraßen und Dorfplätze die so verblüffend einfache und wirkungsvolle Bauweise der Alten bis heute bewahrt. Wie selten und kostbar das ist, weiß jeder, der von Airolo bis Chiasso durch eine Wüstenei von Dörfern fährt, wo nun ein Baustil vorherrscht, wie er in jeder deutschschweizerischen Vorortsgemeinde heute üblich ist.

Eigentlich müßte man dankbar sein, daß so nah bei Locarno und Ascona noch typische Tessinerdörfer erhalten blieben. Doch: «Ist es nicht eine Schande, daß in der Nähe der international berühmten Fremdenzentren noch derart primitive Dörfer aus der Zeit der Unterentwicklung bestehen? Zeit, daß endlich ‚schöne Neubauten‘ erstellt werden!» So etwa tönte es von offizieller und von privater Seite in unserem Dorf, als die kantonale Enteignungs-Kommission von Haus zu Haus ging, um die Käufe für die Erweiterung der Dorfstraße zu tätigen.

Hier im Tessin ist es sozusagen Volksbrauch geworden, sich zu beschweren, das Land vermöge nicht mehr genügend Touristen anzulocken. Aber glauben denn die Maßgebenden, man fahre über den Gotthard, um Dörfer und Städte zu finden, deren Bauweise sich nicht von jener Oerlikons oder Schwamendingens unterscheidet?

Nach Abschluß des geschäftlichen Teils hielt ich den Herren vom kantonalen Enteignungsbüro eine kleine Ansprache, was diese zunächst mit Verblüffung aufnahmen: «Es wundert mich, daß Sie als Tessiner für die soeben besprochenen Objekte nicht die geringste gefühlsmäßige Zuneigung und Wertschätzung empfinden. Jedes malerische Haus, das verschwindet, bedeutet doch eine Verarmung eures Kantons ... usw.»

Die Herren Kommissionsmitglieder zeigten sich schließlich eher verärgert; einige versuchten, mich mit anmaßendem Spott zu erledigen. – Unwillkürlich dachte ich zurück an eine «Heimatschutz-Aktion», die ich einst in Kamerun unternehmen wollte; die Kameruner antworteten mit derselben Verständnislosigkeit gegenüber der eigenen Vergangenheit. Nun, es war auch in der Deutschschweiz bis vor kurzem weitherum so, ist es zum Teil heute noch und wieder. Erfahrungen der andern! Es nützen ja meist nicht einmal die der eigenen Väter!

Wir sind also noch nicht am Ende der Verhunzung der Tessiner Dörfer und Städte angelangt. Daß der Kanton mit seiner Straßenpolitik dieser bedauerlichen Tendenz noch Vorschub leistet, könnte einen empören. Hier im «Pedemonte» ist genügend Platz vorhanden, um die malerischen Dorfkerne mit Straßen von beliebiger Breite zu umfahren. Aber noch will man die Häuser umlegen, und in der Reise-Saison braucht es Signalanlagen, damit die Dorfbewohner von einer Straßenseite auf die andere gelangen können!

Mit freundlichen Grüßen,  
Beat Christoph Baeschlin



Neu

Alfred Eidenbenz

# FÖHR

## oder die Schule, in die Madeleine kam

Mit dieser spannenden, unterhaltenden Geschichte aus der Gemeinschaft, die im Internat entsteht, kündigt sich unser Novellen- und Märchendichter Eidenbenz als talentierter Romanautor an. Ein ganz besonderer Vorzug dieses Buches liegt in der feinsinnigen Art, mit der das «Versagen» eines jungen Mannes in der Liebe beschrieben wird. Diese Erscheinung, die wohl im Leben zahlloser junger Menschen

immer wieder von neuem auftritt, wird selten angerührt. Der Roman eignet sich deshalb – und auch weil er sonst von großem Einfühlungsvermögen für die heutige und gestrige Jugend zeugt – besonders als Geschenk für junge Leute. Ebenso werden ehemalige Internats- und Mittelschüler und -schülerinnen ihre «schönsten Jahre» wiedererleben.

**Schweizer Spiegel Verlag Zürich**

---